

Grund zur Freude

Christliche Anthropologie und lebenspraktische Folgen

Christinnen und Christen, die die typisch christliche ‚Frohe Botschaft‘ für sich selbst entdeckt haben, kann es nur unter größter Kraftanstrengung gelingen, dauer-klagend, tod-ernst und unerlöst-grimmig durchs Leben zu gehen. Selbst in (un)lösbaeren Problem-, Not- und Krisensituationen haben sie berechtigten Grund zu einer alle Widrigkeiten übersteigenden Freude, die sich heilsam auf ihr (Weiter)Leben und Sterben auswirken kann.

Mensch-Sein Coram Deo

‚Was ist der Mensch?‘ Eine seit Jahrtausenden immer wieder aufgeworfene, für viele unserer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen höchst umstrittene, angesichts einer Fülle an höchst widersprüchlichen Interpretationsversuchen letztlich unlösbare Fragestellung.¹

Fragen wir aus jüdisch-christlicher Perspektive nach dem Mensch-Sein, dann schwingt dabei immer der Beisatz mit, den der Psalmist dem Beter in Psalm 8,4 in den Mund gelegt hat: ‚Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?‘ Für Eberhard Jüngel verbirgt sich im zweiten Satzteil bereits die Antwort auf die gestellte Frage, denn gefragt ist nicht nach speziellen Eigenschaften oder Selbstdefinitionen, sondern nach dem *wahren Menschsein*, das sich aus bibel-theologischer Sicht daraus ableitet, wie der Mensch in den Augen Gottes gesehen wird.² Das, was den Menschen wirklich, d.h. in seinem *Wesen* ausmacht, erschließt sich also erst, wenn der Mensch in seiner Gottesrelation gesehen wird. Die Kernaussage jüdisch verwurzelter christlicher Anthropologie besteht deshalb darin, dass der Mensch *Coram Deo* (vor und mit Gott) zu begreifen ist, weshalb wir es mit einem zutiefst *theozentrischen* Menschenbild zu tun haben. Pierre Bühler bringt dies in Rekurs auf Karl Rahner prägnant auf den Punkt: „Theologie und Anthropologie gehören zusammen. Vom Menschen kann nur so geredet werden, dass zugleich von Gott gesprochen wird und umgekehrt.“³ Theologie und Anthropologie stehen also in einem direkten Korrelationsverhältnis.

Damit aber ist eine Aussage mit großer Tragweite getroffen. Behauptet wird nämlich nicht nur, dass ein jeder Mensch aufgrund seiner zum Mensch-Sein gehörigen Geist-Dimension (spiritus) in enger Verbindung mit Gott/dem Göttlichen (Heiliger Geist) steht. Diese Schlussfolgerung ist zwar von enormer Bedeutung, für sich allein aber noch zu kurz gegriffen.⁴ Behauptet wird vielmehr, dass die komplexe Beziehung des dreieinen jüdisch verwurzelten christlichen Gottes zur Menschheit insgesamt (nah-fern; transzendent-immanent; offenbar-verborgen; mächtig-ohnmächtig) den Schlüssel zum Verständnis von Mensch-Sein in all seinen sozialen, gesellschaftlichen, ökonomischen, ökologischen, kulturellen und strukturellen Lebenskontexten liefert. Wenn wir es aber im Christentum tatsächlich mit einem dreifaltigen, dreieinen oder trinitarisch erfahrbaren Gott zu tun haben, was bedeutet dies dann genau für unser Menschenverständnis?

Trinitarisch durchbuchstabiert

Wenn die ur-jüdische Erfahrung, es mit einem geschichtsmächtigen, beziehungswilligen, treuen (*Bundsgott*) fürsorglich liebenden (*Vater*), aus Sklaverei, Unterdrückung, Unrecht und Ungerechtigkeit befreienden (*Befreier*) und deshalb auch fordernden und als zornig erfahrbaren Gott (*Richter*), auf den alles Sein zurückgeht (*Schöpfer*), zu tun zu haben, der Realität entspricht, dann dürfen wir Menschen uns tatsächlich als Geschöpfe, Ebenbilder und Bundespartner Gottes begreifen. Als Menschen, die ihr Mensch-Sein gerade dadurch realisieren, dass sie sich zu solidarischen und barmherzigen Mit-Menschen besonders für diejenigen machen, die leiden, unterdrückt, ausgebeutet und ungerecht behandelt werden.

Wenn die ur-christliche Erfahrung radikal ernst genommen werden soll, die Frauen und Männer vor über 2000 Jahren mit ihrem Mit-Menschen *Jesus* und seiner ‚Frohen Botschaft‘ vom angebrochenen aber unter irdischen Bedingungen niemals vollständig realisierbaren ‚Reich Gottes‘ (mehr

Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Solidarität, Friedfertigkeit) gemacht haben, weshalb sie ihn nach seiner Kreuzigung als den von den Juden erwarteten *Christus*, den Erlöser aller Menschen bekannten, dann zeichnet sich Mensch-Sein gerade dadurch aus, dass sich alle Menschen trotz und in aller Sündenanfälligkeit ohne zu erbringende Vor- und Gegenleistungen als längst *erlöst/ gerechtfertigt/ begnadigt* begreifen dürfen.

Wenn wir tatsächlich auch im 21. Jhd. noch mit der heilsamen Anwesenheit Gottes als *Heiliger Geist* (die ruach) mitten in unserer Alltagswelt rechnen dürfen; wenn wir uns vom Heiligen Geist, der kraftvoll/erneuernd (Feuerzungenbild) weht/flattert (Taubenbild), wo er will, auch heute noch ermutigen und hinterfragen lassen dürfen, dann zeichnet sich Mensch-Sein gerade dadurch aus, dass sich Menschen von Gott wortwörtlich be-geistern lassen können. Menschen werden daher immer dann zu gottgewollten Menschen, wenn sie in-spiriert in allen (auch gesellschafts-, ordens- und kirchenpolitischen) Lebenskontexten immer wieder ‚*Bewährtes bewahren und Neues wagen*‘ und Anschluss an ihre inneren Kraftreserven finden. Dadurch wird es ihnen möglich, nicht nur Unerträgliches (wie den eigenen Tod) zu ertragen, sondern auch diakonisch aktiv zu werden, d.h. ohne Selbstopferungsideologie mitten in ihrer Alltags- und Berufswelt auf unspektakuläre Art und Weise kleine Steinchen dazuzulegen, damit ‚Reich Gottes‘ wachsen kann.

Traditionsverwurzelt und Zeitgemäß

Wird das Verständnis von Mensch-Sein stringent aus dem christlichen Gottesverständnis abgeleitet, dann kann es sich nicht durch Komplexitätsreduktion, Eindimensionalität und Harmonisierung von Ambivalenzen auszeichnen. Im Gegenteil: Wir dürfen ein *hoch komplexes, geheimnisvolles, multidimensionales Menschenverständnis* erwarten, in dem Ambivalenzen und Widersprüche nicht einfach geglättet werden, sondern als zum Mensch-Sein dazugehörig ihren Platz zugewiesen bekommen.

Typisch christlich ist somit eine Sicht vom Menschen, die sich einerseits (unter Verzicht auf bibliozistisch-fundamentalistische Engführungen) als zutiefst *traditionsverwurzelt* und andererseits als zutiefst *zeitgemäß*, d.h. die ‚Zeichen der Zeit‘ aufnehmend, ausweist. Daher gilt es, anthropologische Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus anderen Wissenschaftsbereichen konstruktiv-kritisch entweder in die immer wieder zu aktualisierende christliche Sichtweise zu integrieren oder auch entschieden zurückzuweisen.

Gottgewolltes ganzheitliches Seelenwesen

Findet sich in der Bibel so etwas wie eine (bildhaft ausgeschmückte) inhaltliche Kernaussage zum Verständnis von Mensch-Sein? Für den Bibelwissenschaftler Horst Seebass eine Frage, deren Beantwortung kein längeres Nachdenken erfordert.⁵ Der Kern alttestamentlicher Anthropologie offenbart sich dort, wo im jahwistischen Schöpfungsbericht ungefähr 900 Jahre vor Christus von der Erschaffung des Menschen erzählt wird: ‚Da formte Gott der Herr den Menschen aus Staub vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einer *lebendigen Seele (näfesch)*‘ (Genesis 2,7). Indem Gott dem Menschen seinen Lebensatem (keine Seele und auch keinen Geist) einhaucht, wird der Mensch zu einem lebendigen Seelenwesen. Der in dieser Textstelle aufscheinende hebräische Seelenbegriff unterscheidet sich fundamental von griechisch-philosophisch dualistisch eingefärbten Vorstellungen. Demnach *hat* der Mensch keine in sich unsterbliche Seele als Gegenstück zum sterblichen Körper, sondern *ist* als Ganzes ein gottgewolltes Seelenwesen. Eine Sichtweise, die sich z.B. im Volksmund bis heute erhalten hat, wenn umgangssprachlich konstatiert wird: ‚*Du bist eine gute Seele*‘. Eine Interpretation, die absolut nicht neu ist, denn bereits Anfang der siebziger Jahre hat Hans Walter Wolff sie in seiner ‚Anthropologie des Alten Testaments‘ vorgetragen.⁶ Aufgegriffen wurden seine exegetischen Befunde u.a. von Ernst Haag, der den Menschen in seiner psychosomatischen Ganzheit als ‚lebendige Seele‘ umschreibt.⁷ Seine Formulierung macht deutlich, dass der hebräisch-biblische Seelenbegriff weder mit Partialität noch mit Dualität, sondern mit Ganzheitlichkeit konnotiert ist, weshalb auch das dazugehörige Bild

vom Menschen ganzheitliche Züge trägt. Unmissverständlich bringt daher Bernd Janowski aus alttestamentlicher Perspektive auf den Punkt: „Ein Verständnis, nach dem der Mensch aus Leib und Seele bestünde, ist damit ausgeschlossen.“⁸ Trotz dualistischer Anklänge, die bereits durch Paulus Eingang in die Heilige Schrift fanden, betonen neutestamentliche Forscher wie Jean Zumstein und Joachim Kügler, dass auch das Seelenverständnis im Neuen Testament - und damit das von Jesus Christus und den ersten Christinnen und Christen - in der Traditionslinie des Alten Testaments steht.⁹ Für Joachim Kügler steht daher fest: „Die Seele des Menschen ist sein Eigenliches, wertvoller als der vergängliche Leib. Ein solcher Seelenbegriff ist den biblischen Texten weitgehend fremd.“¹⁰ Auch Dogmatiker greifen zunehmend die exegetischen Forschungsergebnisse auf, weshalb z.B. Franz Gruber lapidar formuliert: „Der Mensch ist eine Näfäs“¹¹ Diese Aussage findet sich auch bei Wolfgang Beinert, der den Seelenbegriff ausdrücklich als Schlüsselbegriff biblischer Anthropologie und damit auch der christlichen Sicht vom Menschen ausweist.¹²

Wenn mit dem biblischen Bild ‚Seelenwesen‘ zum Ausdruck gebracht werden soll, dass der Mensch als Ganzes *ganz und gar von Gott gewollt* ist, dann bedeutet dies: Im und am Menschen gibt es nichts, was uneigentlich, weniger wichtig, vernachlässigbar oder gar im Namen Gottes abzutöten wäre. Demnach gilt es aus christlicher Sicht, sowohl den gottgewollten **Körper** (mitsamt seiner Sinnlichkeit), die gottgewollte **Psyche** (kognitive Fähigkeiten, emotionale Fähigkeiten, kreative Fähigkeiten und Verhaltensfähigkeiten), den gottgewollten **Geist/Spiritus** (Transzendenzoffenheit, Glaubensfähigkeit) und die ebenso gottgewollten **sozialen** Beziehungen/Netzwerke nicht nur zu hegen und zu pflegen, sondern sich als Mensch trotz und in aller Störanfälligkeit und Vergänglichkeit an der menschlichen Komplexität und Geheimnishaftigkeit/Unenträtselbarkeit lebenslang zu erfreuen.

Als ganzheitliches gottgewolltes Seelenwesen muss der Mensch jedoch mit zwei Erfahrungs-Ambivalenzen zurechtkommen, die sein Leben entscheidend prägen. Die erste Ambivalenz lässt sich aufgrund des jüdischen Erbes christlicher Anthropologie im Bild von ‚Fast Gott gleich & Staub‘, die zweite Ambivalenz dagegen als spezifisch christliche Sichtweise im Bild von ‚Sündig & Erlöst‘ beschreiben.

Fast Gott gleich & Staub

Mit Hilfe der Staub-Metapher, die sich gerade auf Beerdigungsfeiern für viele Menschen als trostreich erweist, wird bildlich zum Ausdruck gebracht, dass Mensch-Sein und *Begrenzt-Sein* aus christlicher Sicht in einem Atemzug zu nennen sind.¹³ Entgegen dem vorherrschenden Zeit-Geist (Ideal des Jung-, Schön-, Schlank-, Sportlich- und Gesundseins) dürfen Menschen aufgrund ihres gottgewollten Endlichkeits-Status mit Krankheiten und Behinderungen leben, würdevoll altern, den Tod im unaufhaltsamen Kreislauf des Werdens und Vergehens als zum Leben dazugehörig akzeptieren und deshalb sowohl ihr eigenes Leben als auch das ihrer Angehörigen (zur rechten Zeit) wieder loslassen.

Ogleich Menschen ihrem Wesen nach nicht Gott, d.h. nicht unsterblich sind, bringen positiv konnotierte Bilder wie *Geschöpf*, *Ebenbild* oder *Bundespartner* Gottes in nahezu paradoxer Weise zum Ausdruck, dass Menschen trotz all ihrer alltagspraktisch unleugbaren Fragmentarität und Endlichkeit dennoch als ‚fast Gott gleich‘ gesehen werden. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Menschen nicht als zum Sklavendienst erschaffene Diener Gottes, sondern als dessen Stellvertreter, Repräsentanten und Beauftragte gesehen werden. Thomas Eggenberger wagt daher folgende Aussage: „Der Mensch ist Gott näher, als er vielleicht ahnt – weil er Gott gleicher ist, als er vielleicht denkt.“¹⁴

Als Geschöpfe und Bundespartner Gottes dürfen sich ausnahmslos alle Menschen nicht nur als bloße Zufallsprodukte, sondern als von Gott zutiefst gewollte, von ihm in ihrem So-Sein bedingungslos geliebte einmalige Meisterwerke fühlen, die trotz all ihrer menschlichen Begrenztheiten und Verfehlungen lebenslang auf die unerschütterliche, wenn auch unter irdischen Lebensbedingungen nicht immer unmittelbar wahrnehmbare Fürsorge und Treue Gottes bauen können. Aufgrund ihres Ebenbildcharakters, der alle Menschen als in gottgewollte Freiheit entlassene Wesen ausweist, die

im Rahmen ihrer geschöpflichen Möglichkeiten und Grenzen dazu aufgerufen sind, (ökologische) Mit-Verantwortung für den Fortbestand ihres Lebensraumes zu übernehmen, dürfen sich Menschen ein Leben lang daran erfreuen, trotz aller menschlichen Begrenztheit sozusagen als Repräsentanten und ‚Junior-Partner-Gottes‘¹⁵ im aufrechten Gang vor ihm zu stehen und selbst unter schwierigen Lebensumständen ein sinnerfülltes Leben zu führen.

Sündig & Erlöst

Mensch-Sein impliziert *Sündig-Sein*. Weil ‚Reich Gottes‘ unter irdischen Bedingungen nie voll und ganz realisiert werden kann, bleiben letztlich alle Menschen trotz all ihrer Bemühungen immer wieder hinter ihren geschöpflichen Möglichkeiten und Fähigkeiten zurück.¹⁶ Sie verfehlen ihre gottgewollte Existenz, indem sie ihren Mit-Menschen und Mit-Kreaturen Schaden zufügen, indem sie etwas unterlassen, was sie hätten tun können (wie z.B. Obdachlose nicht im Stich lassen, sich mit dem zerstrittenen Sohn versöhnen, den einsamen Nachbarn nicht ignorieren, dem Geliebten sagen, dass man ihn liebt), indem sie sich selbst vergötzen und geschöpflich gesetzte Handlungsgrenzen bewusst überschreiten (wie z.B. Erschaffung von Massenvernichtungswaffen und irreversible Naturzerstörung). Sündig-Sein umfasst jedoch nicht nur eine individuelle, sondern auch eine kollektiv-strukturelle Dimension. Überall, wo Menschen leben und arbeiten, existieren ungerechte und unbarmherzige Strukturen, die ‚Reich Gottes‘ blockieren. Der Begriff ‚Strukturelle Sünde‘ ruft in Erinnerung, dass niemand seine Hände in Unschuld waschen, sich unbeteiligt oder unverantwortlich fühlen darf, selbst wenn er persönlich keine direkte Verantwortung für (weltweit) vorfindbares Unrecht trägt.

Die anthropologische Hintergrundkonstante des Sündig-Seins kann eine nahezu dominante Stellung z.B. in Kirchenliedern, Messtexten, Predigten oder auch in der Katechese einnehmen und die gesamte Atmosphäre einer christlichen Gemeinde/Gemeinschaft negativ einfärben. Wenn dies geschieht, dann wird die Ambivalenzerfahrung von sündig & erlöst (simul iustus et peccator) zugunsten des Sündig-Seins einseitig aufgelöst, wodurch der Kern christlicher Anthropologie aus dem Blick gerät. Wenn nämlich Jesus tatsächlich der erwartete Messias, der Gesalbte, der Erlöser aller Menschen ist, dann sind alle Menschen trotz, vielleicht sogar gerade wegen ihrer Sündenanfälligkeit längst mit-erlöst, d.h. mit hineingenommen in eine universale Heilsgeschichte, die mit Jesus Christus unaufhaltsam angebrochen ist, wie Papst Johannes XXIII in einem persönlichen Gebet nahezu enthusiastisch bezeugt: „Gib unserem Apostolat Begeisterung, damit es alle Menschen und Völker erreicht, denn *alle Menschen sind erlöst* durch das Blut Jesu Christi.“¹⁷ Eine Zusage, die ohne zu erbringende Vor- und Gegenleistung nicht nur für Christen, Katholiken, Kirchgänger oder ehrenamtlich Engagierte, sondern tatsächlich für alle Menschen gilt, wie Ottmar Fuchs in Rekurs auf Martin Luther illustriert: „Luther erfährt die beglückende Einsicht: Nichts, gar nichts muss ich tun, damit mich Gott liebt. Er liebt mich unbeding, ohne Bedingungen, und zwar als Sünder, noch bevor ich mich verändert habe. Nicht ein Wenn-Dann oder Ja-Aber, sondern ein Ohne-Wenn-Und-Aber bestimmt diese Beziehung. Gott ist nicht eine Belastung, sondern eine Entlastung im Leben (Mt 11,28-30). Er fordert nicht erst, sondern er schenkt zuerst. Seine Gnade ist voraussetzungslos... Luther hat erkannt: Es ist ein Wahn, sich Gottes Liebe erwirtschaften zu wollen. Gott liebt bedingungslos, jeden Augenblick neu. Dies ist die Dauerdynamik, die die Schöpfung trägt, die die Welt und die Menschen am Leben hält.“¹⁸ Ebenso treffend umschreibt den Sachverhalt der Unverdienbarkeit göttlicher Liebe und Gnade auch Isidor Baumgartner: „Gott kommt menschlichem Tun durch seine Gnade zuvor! Es ist uns etwas gegeben, das nicht von uns geleistet werden kann und braucht...dieses ‚Existential der Begnadetheit‘ wie es Karl Rahner bezeichnet und dem ‚Existential der Sünde‘ überordnet, meint: Mensch-Sein ist zuerst Gabe vor Aufgabe, Sein-Dürfen vor Sein-Sollen, Zuspruch vor Anspruch.“¹⁹

Als prinzipiell gerechtfertigt/begnadigt/erlöst²⁰ müssen Menschen daher trotz aller Sündenanfälligkeit keine Angst davor haben, von unmenschlichen ‚Mächten und Gewalten‘, von Satan und Dämonen angefallen, besetzt und zu ‚Be-sessenen‘ gemacht zu werden, wie bereits Paulus eindeutig zu verstehen gab: ‚Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.‘ Römer 8, 38-39.

Und selbst der *Tod* als endgültiger Abbruch irdischer Existenz muss Menschen keine Todes-Angst verursachen, denn: Aus christlicher Sicht stellt dieser nur eine Art Durchgangsstadium in ein, wenn auch qualitativ völlig neuartiges Leben bei Gott dar.²¹ Dass das ‚heilsame Fallen aller Erlösten in Gottes Hände‘ nicht bedeuten kann, dass Menschen aufgrund ihrer Erlöstheit zu Lebzeiten einen Freischein zum Sündigen ausgestellt bekommen, lässt sich an der *Gerichts*-Metapher ablesen. Aus christlicher Sicht wird der Mensch gerade dadurch zum Menschen, dass er Verantwortung für sein Handeln und Nicht-Handeln selbst über den Tod hinaus zu übernehmen hat. Wenn Gott sich tatsächlich dadurch als Gott ausweist, dass ihm Gerechtigkeit und Barmherzigkeit am Herzen liegen, dann ist allein schon um der Opfer willen weder mit einer Generalamnesie (alle Menschen haben vergessen, was sie getan haben, weshalb es keine Rolle mehr spielt) noch mit einer Generalamnestie (alles Handeln wird verziehen, ohne dass dabei Selbsteinsicht und Reue vorausgesetzt werden) zu rechnen. Und dennoch darf darauf vertraut werden, dass die Liebe und Gnade des geheimnisvollen Gottes so groß ist, dass er entgegen menschlicher Rache- und Bestrafungsphantasien allen Menschen unter Achtung ihrer Freiheit (einschließlich der Freiheit zur Entscheidung gegen Gott selbst) selbst nach dem Tod Möglichkeiten zur Umkehr eröffnet, damit Menschen sich nicht selbst die ‚Hölle‘ lieb-loser Gottesferne bereiten.

Freude am ‚Leben in Fülle‘

Die christliche Sicht auf den Menschen nimmt diesen *sehr realistisch* ins Visier: In seinen gottgewollten Möglichkeiten und Begrenzungen, in seinen Licht- und Schattenseiten. Die alltägliche Ambivalenzerfahrung von *Fast Gott gleich & Staub / Sündig & Erlöst* treibt Menschen dazu an, nicht zu stagnieren, sondern sich lebenslang weiterzuentwickeln, Licht- und Schattenseiten als zum Leben dazugehörig anzunehmen, in allen Lebenssituationen (einschließlich der eigenen Sterbezeit) trotz aller Widrigkeiten ‚Leben in Fülle‘ (Joh 10,10) ansatzhaft zu entdecken.²²

Weil sich tatsächlich alle Menschen in ihrer komplexen *Geheimnishaftigkeit* als *erlöste Geschöpfe Gottes* fühlen dürfen, die mit einer unantastbaren *Würde* ausgestattet sind, dürfen sich alle Menschen nicht nur zutiefst *an ihrem irdischen Leben erfreuen*, sondern auch in berechtigter *Vorfreude* auf ein qualitativ neuartiges *Leben nach dem Tod* leben. Trotz aller, oftmals dringend notwendiger Klage, gilt es daher, keiner (kollektiven) Jammerkultur zu verfallen, sondern das eigene Leben in sozialem Mit-Einander aktiv und verantwortungsvoll zu gestalten.

Wer den christlichen Glauben für sich entdeckt hat, wird sich schwer damit tun, jammernd, grimmig, farblos, freudlos und unerlöst durchs Leben zu gehen. Wollen Christinnen und Christen im Blick auf ihre religiösen Überzeugungen glaub-würdig für ihre Mitmenschen sein und Begeisterung für die christliche ‚Frohe Botschaft‘ entfachen, dann braucht es eine gehörige Portion an spürbarer Lebensfreude, humorvoller Zugewandtheit und ent-schleunigter Gelassenheit.

Ottmar Fuchs, *Wer's glaubt, wird selig... Wer's nicht glaubt, kommt auch in den Himmel*, Würzburg 2012.

„Dort sind alle Tränen abgewischt“. Interview mit Margot Käßmann, in: *Der Spiegel* (30/2013), 44-46.

Peter L. Berger, *Erlösender Glaube? Fragen an das Christentum*, Berlin/New York 2006.

Hans Schalk, *Erlöst leben. Die befreiende Botschaft Jesu*, Innsbruck/Wien 2010.

Andrea Schwarz, *Wer lacht, hat mehr vom Leben*. Aus der frohen Botschaft heraus leben, in: *Anzeiger für die Seelsorge* (2/2009) 18-21.

¹ Werner Bröcker, *Was ist der Mensch?* Theologische Anthropologie aus dem Dialog zwischen Dogmatik und Naturwissenschaft, Osnabrück 1999; Eckhardt Nagel (Hg.), *Was ist der Mensch – noch?* Hannover, 2002; Rudolf Langenthaler (Hg.), *Was ist der Mensch?* Ein interdisziplinäres Gespräch zwischen Lebenswissenschaften, Philosophie und Theologie, Frankfurt am Main 2002; Norbert Elsner/Hans-Ludwig Schreiber (Hg.), *Was ist der Mensch?*, Göttingen 2002; Karl Hermann Kandler (Hg.), „*Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst?*“ Christliches Menschenbild angesichts moderner Genforschung, Neuendetelsau 2002; Norbert Bolz (Hg.), *Was ist der Mensch?* München, 2003; Michael Graf/Frank Mathwig/Matthias Zeindler (Hg.), *Was ist der Mensch?* Theologische Anthropologie im interdisziplinären Kontext. Wolfgang Lienemann zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2004.

² Vgl. Eberhard Jüngel, *Was ist der Mensch?*, in: Eckardt Nagel (Hg.), *Was ist der Mensch – noch?*, Hannover 2002, 63-90, 63.

³ Pierre Bühler, *In Gottes Angesicht. Der Mensch in jüdisch-christlicher Tradition*, in: Anna Reichardt/Eric Kubli (Hg.), *Menschenbilder*, Bern/Berlin 1999, 55-79, 57.

⁴ Vgl. Christoph Schwöbel, *Menschsein als Sein-in-Beziehung. Zwölf Thesen für eine christliche Anthropologie*, in: Ders., *Gott in Beziehung*, Tübingen 2002, 193-226, 195.

⁵ Vgl. Horst Seebass, *Seele. Alter Orient und Altes Testament*, in: RGG, Band 7, Tübingen 2004⁷, 1091-1092.

⁶ Vgl. Hans Walter Wolf, *Anthropologie des Alten Testaments*, München 1974, 23.

⁷ Vgl. Ernst Haag, *Seele. Biblisch-theologisch*, in: LThK, Band 9, Freiburg im Breisgau 2000³, 374-375, 374.

⁸ Vgl. Bernd Janowski, *Der Mensch im Alten Israel*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 102 (2005) 143-175, 156.

⁹ Vgl. Jean Zumstein, *Seele. Christentum*, in: RGG, Band 7, 2004⁴, 1100-1101.

¹⁰ Joachim Kügler, *Seele*, in: Angelika Berlejung/Christian Frevel (Hg.), *Handbuch Theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament*. Darmstadt 2009², 364-365, 364.

¹¹ Franz Gruber, *Das entzauberte Geschöpf. Konturen des christlichen Menschenbildes*, Regensburg 2003, 36.

¹² Vgl. Wolfgang Beinert, *Das Leib-Seele-Problem in der Theologie*, Köln 2002, 25.

¹³ Vgl. Wilfried Härle, *Studien zur Rechtfertigungslehre und Anthropologie*, Tübingen 2005, 430

¹⁴ Thomas Eggensberger, *Schöpfung und Abbild*, in: *Wort und Antwort* 45 (2004) 40-41, 41.

¹⁵ Vgl. Uwe Bredow/Annemarie Mayer, *Die Autoren der Genesis gegen den Rest der Welt. Schöpfung auf Altorientalisch und im Alten Testament*, in: Dies., *Der Mensch – das Maß aller Dinge?*, Darmstadt 2001, 77-92, 92.

¹⁶ Vgl. Karl Lehmann, *Kriterien und Umriss des christlichen Menschenbildes*, in: Ludwig Pufendorf (Hg.), *Die Welt als ganze denken. Festschrift für Hermann Josef Schuster*, Berlin 2003, 3-21, 12.

¹⁷ Papst Johannes XXIII, in: Josef Sudbrack (Hg.), *Entzünde in uns das Feuer deiner Liebe. Gebete zum Heiligen Geist*, München 1998³, 53.

¹⁸ Ottmar Fuchs, *Das Jüngste Gericht*, Regensburg 2007, 139/144. Vgl. auch: Ottmar Fuchs, *Gnade – nicht Ausnahme, sondern ausnahmslose Regel!*, in: Rainer Bucher/Rainer Krockauer (Hg.), *Macht und Gnade. Untersuchung zu einem konstitutiven Spannungsfeld der Pastoral*, Münster 2005, 347-360.

¹⁹ Isidor Baumgartner, *Vom Proprium christlicher Caritas*, in: *Theologie und Glaube* 94 (2004) 187-198, 193.

²⁰ Vgl. Walter Klaiber, *Der gerechtfertigte Mensch*, in: Ulrike Mittmann-Richter (Hg.), *Der Mensch vor Gott*, Neukirchen-Vluyn 2003, 133-146.

²¹ Vgl. Tom Wright, *Von Hoffnung überrascht. Was die Bibel zu Auferstehung und ewigem Leben sagt*, Neukirchen-Vluyn 2011; Herbert Vorgrimmler, „...und das ewige Leben Amen!“ *Christliche Hoffnung über den Tod hinaus*, Münster 2007.

²² Vgl. Ralf Miggelbrink, *Leben in Fülle. Eine johannäische Verheißung als epochaler Deutungsbegriff des Christentums*, in: Knut Wenzel (Hg.), *Lebens-Lüste. Von der Ambivalenz der menschlichen Lebensenergie*, Ostfildern 2010, 9-21.